

Ein Niemand als Vorbild

Linor Abargil, eine ehemalige Miss World, wurde vor 16 Jahren vergewaltigt. Ein Dokumentarfilm erzählt von ihrem Schicksal und dem vieler Frauen, die nicht mehr länger schweigen wollen.



Ex-Model Abargil

lettenbesetztes Kleid, das gerade so ihre Brüste bedeckte, lange Locken und fliegenderfarbenen Lidschatten.

Nun trägt sie einen langen schwarzen Jerseyrock, darüber einen langen schwarzen Pullover. Ihr Haar hat sie in einem Nofretete-Turban versteckt, leoparden-gemustert. Das Gesicht mit den scharf-geschnittenen Zügen ist ungeschminkt. Sie ist immer noch schön, aber sie ist nicht mehr dieselbe. Aus der Schönheitskönigin ist eine religiöse Frau geworden.

Abargil ist mit ihrer Geschichte um die Welt gereist und hat Frauen besucht, die das Gleiche erlebt haben: Sie war im süd-afrikanischen Soweto in einer Klinik für missbrauchte Mädchen, in Neu-Delhi und auf dem Campus der Princeton-Universität. Sie hat mit Opfern sexueller Gewalt in Los Angeles gesprochen und in Cleveland. Ihre eigene Geschichte hat sie mit den Geschichten anderer Frauen verknüpft; daraus ist ein Film entstanden.

„Brave Miss World“ heißt Abargils Dokumentation, die vor kurzem im israelischen Fernsehen zu sehen war und nun in israelischen und amerikanischen Kinos läuft. Gerade hatte der Film in Paris Premiere.

Wunden, sagt Abargil, müsse man öffnen und reinigen, nur dann können sie heilen.

Vor der Wohnungstür steht der Zwillingssbuggy, in einem Gitterbettchen schläft Tochter Avigail, drei Monate alt. In der Küche wickelt sich Abargils Ehemann Oron Kalfon die Gebetsriemen vom Arm. Die beiden sind Eltern von drei Kindern, alle jünger als zwei Jahre. Im Augenblick, sagt Abargil, habe sie eigentlich nur einen Wunsch: Schlaf.

Ziemlich genau zehn Jahre nachdem sie auf dem Rücksitz eines BMW vergewaltigt worden war, zog Linor Abargil in den Krieg gegen das Schweigen. Ihren Peiniger hatte sie da schon längst ins Gefängnis gebracht.

Sie hatte damals erst mal weiter als Model gearbeitet, Schauspielunterricht genommen und angefangen, Jura zu studieren. Doch es half nicht, das alte Leben kam nicht zurück.

2008 hat sie eine Website entworfen, eine Art virtuelles Tagebuch. Sie begann, die Aussagen vergewaltigter Frauen aus der ganzen Welt zu sammeln. Tausende Mails bekam sie, aus Israel, China, aus Japan, aus Afrika. Es war ihr bester Freund, der die Idee hatte, daraus eine Dokumentation zu machen. Er sagte zu ihr: „Du bist ein Vorbild, du sprichst darüber, hilf den anderen, es auch zu tun.“

„Brave Miss World“ wurde in den USA ins Programm zahlreicher Festivals aufgenommen; Regie geführt hat Cecilia Peck, die Tochter von Hollywood-Star Gregory Peck. Sie will im Hintergrund bleiben, es sei Linors Geschichte, sagt Peck, die das Material eines halben Jahr-

Sie ist spät nach Hause gekommen, mit dem Nachtflug aus Eilat, der Stadt am Roten Meer, dem südlichsten Zipfel Israels. Dort hat Linor Abargil im Hilton Hotel vor Hunderten Mädchen und Frauen gesprochen; sie hat mit ihrer dunklen Stimme wieder die Geschichte erzählt. Ihre Geschichte.

Sie handelt von einer Vergewaltigung. Und vom Versuch, sich davon zu befreien.

Ich saß vorne, auf dem Beifahrersitz, ich war müde, es war spät. Er sagte zu mir: Komm, leg dich nach hinten, auf den Rücksitz. So fuhren wir eine Weile, vielleicht anderthalb Stunden, ich schlief ein. Als ich aufwachte, standen wir irgendwo

auf einer verlassenem Straße. Er zog ein Messer heraus, aus dem Nichts, er sagte: Zieh dich aus. Ich begriff nicht und fing an zu schreien. Er schlug mir ins Gesicht, er klebte mir den Mund mit Isolierband zu und fesselte meine Hände. Er presste sich auf mich und drang in mich ein.

Abargil, 34, sitzt auf einem Ledersofa, zu Hause in Netanja, nördlich von Tel Aviv. Draußen jagen schwarzgraue Wolken in Fetzen über den Morgenhimmel. 18 Jahre alt war sie, als sie 1998 zur Schönheitskönigin gekrönt wurde. Erst zur Miss Israel, acht Monate darauf, in einem Luxushotel auf den Seychellen, zur Miss World. Damals trug sie ein pail-

zehnts zu einem Film zusammengefügt hat. Finanziert wurde das Projekt vor allem durch Spenden; Peck selbst hat Geld gegeben, aber auch die Schauspielerin Sharon Stone.

Der Film ist Mutprobe und Therapie in einem. Die Scham ist oft größer als der Schmerz; und der Ekel vor sich selbst ist mächtiger als die Wut auf den Täter.

Eine Vergewaltigung, sagt Abargil, fühle sich immer an, als wäre sie gestern passiert. In „Brave Miss World“ erzählt die Schauspielerin Fran Drescher, wie sie mit 27 Jahren vergewaltigt wurde. Sie macht das zuerst sehr cool, sie lacht, witzelt. Am Ende laufen ihr Tränen über die Backen. Drescher ist jetzt 56 Jahre alt.

Abargil hat sich nach ihrer Vergewaltigung oft in ihrem Zimmer eingeschlossen. Ihre Mutter rief ihre Freunde an und bat sie, zum Essen vorbeizukommen. Ein Versuch, die Normalität zurück in Linors Leben zu bringen. Im Film spricht Abargil mit ihrer Mutter über diese Zeit. Die beiden sitzen in der Küche ihres Elternhauses in Netanja.

Abargil sagt: „Du hast damals nie wirklich gefragt, was passiert ist.“

„Ich wollte, dass das von dir kommt. Ich wollte dich nicht zwingen, darüber zu sprechen“, sagt die Mutter, sie beginnt zu weinen.

Ihre Tochter brauche psychologische Betreuung, sagte man ihr bei einer Hotline. Die Therapie sei lebenswichtig gewesen, sagt Abargil. „Wenn du nicht darüber sprichst, frisst es dich auf, von innen.“

Kurz nach der Wahl zur Miss Israel war Abargil ins Auto ihres israelischen Reiseagenten gestiegen. Sie war in Italien für einen Modeljob, es gefiel ihr nicht, sie wollte nach Hause. Uri S. arbeitete seit Jahren mit jener Modelagentur, die sie betreute, zusammen; er organisierte die Reisen der Mädchen, er sprach Hebräisch. Er werde sie zum Flughafen bringen, versprach er ihr. Sie vertraute ihm.

Nachdem er gekommen war, löste er kurz das Isolierband und stopfte mir meine Socken in den Mund, als Knebel. Er steckte meinen Kopf in eine Plastiktüte und vergewaltigte mich ein zweites Mal. Als er fertig war, begann er, mich zu würgen.

Sieben Wochen später wurde sie in einem Luxushotel auf den Seychellen zur Miss World gekürt. Ihre Mutter hatte sie bestärkt, an dem Wettbewerb teilzunehmen. Um sich abzulenken. Ein tolles Hotel, ausgedehnte Pool-Tage, die Gesellschaft anderer Mädchen. Weder sie noch ihre Tochter hatten daran gedacht, dass Abargil gewinnen könnte.

Es gibt Filmaufnahmen von diesem Moment, als Ronan Keating, damals Boygroup-Superstar, ihren Namen ins Mikrofon brüllt wie einen Tusch. Abargil, die 18-Jährige, steht da, im Scheinwerferlicht, überwältigt, jemand drückt ihr ein Diadem

auf die Locken. Die Schönheitskönigin im grellen Bühnendekor will lächeln, stattdessen verzerrt sich das Gesicht zu einer glitzernden Maske. Sie weint.

Die anderen Mädchen, die Zweit- und Drittplatzierte, hielten anschließend Reden: für die Rettung Tibets, für den Weltfrieden, für Riesenschildkröten. Linor Abargil dachte: Rettet doch mich. Helft doch mir.

Die Fotografen fotografierten, die Reporter hielten ihr die Mikrofone vor den Mund, sie wollte sie fragen: Wen fotografiert ihr da? Mit wem wollt ihr sprechen? Da ist doch niemand, nur eine Hülle. Eine Hülle mit albernem Krönchen.

Nachdem Uri S. sie zweimal vergewaltigt hatte, begann er zu weinen. Sie beruhigte ihn, sie wisse doch, sagte sie, dass er ein guter Mensch sei. Wenn er sie zum Bahnhof bringe, wie verabredet, werde sie niemandem etwas verraten. S. brachte sie zum Bahnhof; er wartete mit ihr auf den Zug nach Rom. Als er einfuhr, sagte er, sie solle ihn anrufen, wenn sie angekommen sei. Sonst würde er sich Sorgen machen. Abargil nickte, stieg in den Zug, winkte und stieg wieder aus. Von einem Kartentelefon rief sie ihre Mutter in Israel an.

Das Schicksal eines Vergewaltigungsopfers liege in dieser ersten Reaktion, sagt Abargil. Wie wird der Mensch, dem man sich anvertraut, reagieren? Wenn es auch nur einen ungläubigen Blick, eine anschildigende Bemerkung gibt wie etwa: Was hattest du dort auch zu suchen?, werde das Kind, die Frau, die Freundin nie wieder versuchen, mit jemandem zu sprechen.

Weltweit wird jede fünfte Frau Opfer sexueller Gewalt, schätzen die Vereinten Nationen. Sehr viele der Betroffenen schweigen. Weil sie denken, sie hätten sich

falsch verhalten, sie hätten es provoziert. Weil sie denken, sie selbst seien schuld.

Im Film erzählt eine Studentin aus Santa Barbara von der Reaktion ihrer Freundinnen, als sie ihnen anvertraut, der Football-Star des Colleges habe sie nach einem Spiel vergewaltigt. Stell dich nicht so an, hätten die Freundinnen da zu ihr gesagt: Er sieht doch toll aus.

Abargils Mutter sagte: Alles wird gut, Liebes. Fahr nach Rom, geh dort zur Polizei. Nicht duschen, nicht waschen.

Eine Freundin holte Linor am Bahnhof ab und begleitete sie zur Polizei. Dort erstattete sie Anzeige gegen Uri S., in einem Krankenhaus ließ sie einen DNA-Abstrich machen. Zurück in Israel, erstattete sie auch dort Anzeige. S. wurde Monate später, bei der Einreise am Tel Aviver Ben-Gurion-Flughafen, verhaftet. Es gab ein öffentliches Gerichtsverfahren, in dem er zu 16 Jahren Haft verurteilt wurde. Auf der Anklagebank sagte er aus, Abargil und er hätten einvernehmlichen Geschlechtsverkehr gehabt. Er sagte, Abargil sei ein Model, eine Schlampe – sie habe es so gewollt.

Einer Zeitung sagte Abargil damals, das Verfahren habe sich angefühlt wie eine erneute Vergewaltigung.

In diesem Sommer soll der Täter entlassen werden. „Ich habe hart daran gearbeitet, dazu keine Gefühle zu haben“, sagt Abargil. „Er ist mir egal.“

An einem Abend im Februar soll sie in Akko, zwei Autostunden nördlich von Netanja, ihren Film vorstellen. Sie ist spät dran. Schimon Dayan, der Veranstalter, hat bereits dreimal bei Abargils Mann Oron angerufen. Oron managt ihre Termine, seit sie orthodox lebt. Etwa 200 Frauen warten bereits, viele Religiöse sind darunter. Dayan führt Abargil zur Garderobe, zur Begrüßung hat er ihr nicht die Hand gegeben, der Glaube verbietet Abargil, andere Männer als ihren Vater und ihren Ehemann zu berühren.

Vor dem Spiegel in der Garderobe raucht sie eine selbstgedrehte Zigarette. Die säkulare Vergangenheit nehme sie sich nicht übel, sagt Abargil, sie inhaliert. Sie habe es damals nicht besser gewusst. Über ihre Ehe mit einem bekannten litauischen – und nichtjüdischen – Basketballspieler will sie trotzdem nicht mehr sprechen. Die beiden haben gemeinsam Werbespots für Unterwäsche gedreht. Nach der Halacha, der jüdischen Glaubenslehre, gilt die Ehe mit einem Nichtjuden nicht als Ehe.

Auf der Bühne in Akko macht sie sich über ihr früheres Leben lustig, über die Männer und das Modelbusiness. Über die eigene Unbedarftheit.

Diese blöde Krone müsse ja zu irgendwas gut gewesen sein, ruft sie den Frauen im Publikum entgegen, „immerhin kann ich jetzt mit meiner tollen Berühmtheit hier sagen, was ich sagen will“. Es klingt



Miss World Abargil 1998

„Rettet doch mich, helft doch mir“

seltsam, aber sie hat die Tragik ihrer Geschichte zu einem Sinn verkehrt.

Obwohl Abargil viel darüber spricht, was es bedeutet, Opfer zu sein, wirkt sie nicht wie eines. Und obwohl sie schön ist, hat sie nichts von einer Beautyqueen. Warum hat sie, die, wie ihre Mutter sagt, „nie ein Prinzesschen war“, überhaupt an diesen Miss-Wahlen teilgenommen? „Der Preis war ein eigenes Auto und eine Reise nach Thailand, das war für mich damals ein großes Ding“, sagt Abargil in Akko ernst.

Ob sie das Thema nicht manchmal satt habe, ruft eine Frau aus dem Publikum. Abargil lacht, es ist ein heiseres Lachen.

Ihr Auftritt ist eine Lektion in Emanzipation. Emanzipation für Versehrte. An diesem Abend in Akko zitiert sie Brecht, einen Vers seiner sogenannten Psalmen: „Ich hatte eine Frau, die war stärker als ich, wie das Gras stärker ist als der Stier: Es richtet sich wieder auf.“ Die Frauen im Publikum klatschen.

Im Auto auf der Rückfahrt, sagt sie plötzlich, dass sie das Ganze natürlich manchmal satthabe. Wildfremde Menschen rufen morgens um acht an und erzählen von ihrer Vergewaltigung. Sie mag ihre Mails nicht lesen, weil ihr vor den Geschichten graut. Mit ihrem Mann hat sie nie über die Details der Nacht in Mailand gesprochen. „Oron will das nicht wissen“, sagt sie. „Warum auch?“ Sie weiß, dass sie ihm Angst macht mit ihrer Stärke, ihrer Entschiedenheit.

Ihre Familie war gegen den Film. Gegen ihre Auftritte.

„Warum tust du dir das an?“, fragte ihre Mutter.

„Warum versuchst du nicht zu vergessen?“, fragte ihr Vater.

Die Stärke und die Offenheit, für die sie sich entschieden hat, gleichen einem dünnen Firnis. Vielleicht braucht sie deshalb den Schutz der Religion. Aus dem früheren Bikini-Model ist eine Frau geworden, die sogar in der eigenen Wohnung ihren Körper mit mehreren Schichten Stoff bedeckt. Sie habe nicht plötzlich Engel gesehen, sagt Abargil. Sie fühlt sich geborgen in ihrem Glauben, seinen Ritualen.

Als „Brave Miss World“ in Tel Aviv Premiere feierte, stand sie nach der Vorstellung in einem bodenlangen schwarzen Kleid vor dem Kino, auch der Turban war diesmal schwarz.

Wenn sie sich im Film sieht, erkennt sie sich manchmal nicht wieder. „Ich tue, als wäre ich Big Mama für alle“, sagt sie. Sie ist 34 Jahre alt und nicht einmal Psychologin. „Ich habe selbst so viel Schlamm in der Seele“, sagt sie.

JULIA AMALIA HEYER



Video: Julia Amalia Heyer über ihren Besuch bei Linor Abargil

spiegel.de/app122014missbrauch
oder in der App DER SPIEGEL